

Wissenschafts- und Hochschulsystem (Prof. Dr. Georg Krücken, Dorothee Dzwonnek)

Was Wissenschaftsmanagement leisten kann oder soll und welche Möglichkeiten und Gestaltungsspielräume WissenschaftsmanagerInnen haben, wird durch das Wissenschafts- und Hochschulsystem bestimmt. Das gesellschaftliche System, in dem auf der Grundlage von Theorien und Methoden offen überprüfbare Erkenntnisse erzeugt werden, wird durch die wechselseitige Beeinflussung unterschiedlichster Akteure geprägt, die verschiedenste Instrumente einsetzen, um Ziele zu erreichen und Interessen zu vertreten. Dorothee Dzwonnek und Georg Krücken bieten einen Überblick über die Strukturen, Entwicklungen, Perspektiven und Veränderungen der Umweltbedingungen, wie sie die Gegenwart prägen.

Wissenschafts- und Hochschulsystem Das Wissenschaftssystem ist das System der Gesellschaft, in dem auf der Grundlage spezifischer Theorien und Methoden offen überprüfbare Erkenntnisse erzeugt werden. Es ist nicht deckungsgleich mit dem Hochschulsystem. Zum einen wird wissenschaftliches Wissen nicht nur in Hochschulen erzeugt. Zum anderen übernehmen Hochschulen auch Bildungs- und Ausbildungsaufgaben, die nicht nur die Wissenschaft betreffen, sondern auch andere Bereiche der Gesellschaft. Dennoch besteht eine sehr große Nähe zwischen dem Wissenschafts- und dem Hochschulsystem. Universitäten sind vor allem im Bereich der Grundlagenforschung von zentraler Bedeutung für das Wissenschaftssystem; zudem werden hier zukünftige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgebildet.

Das deutsche Wissenschafts- und Hochschulsystem ist auf der organisationalen Ebene durch eine hohe institutionelle Vielfalt charakterisiert. Gängige Differenzierungen betreffen:

- Hochschulen (Universitäten, Fachhochschulen)
- Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, die in verschiedenen Dachorganisationen zusammengefasst sind (HGF = Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, MPG = Max-Planck-Gesellschaft, WGL = Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e.V., FhG = Fraunhofer-Gesellschaft)
- Forschung und Entwicklung in Unternehmen (Großunternehmen, KMU = Kleine und Mittlere Unternehmen)

Mit dieser institutionellen Vielfalt korrespondieren unterschiedliche Einrichtungen der Forschungsfinanzierung und der Interessenabstimmung. Zu nennen sind hier in erster Linie:

- die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
- der Wissenschaftsrat (WR)
- die Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
- die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK)
- die Kultusministerkonferenz (KMK)
- die Wissenschaftsministerien in Bund und Ländern
- Stiftungen

Die Finanzierung der Einrichtungen innerhalb des Wissenschafts- und Hochschulsystems ist aufgrund der föderalen Struktur der Bundesrepublik Deutschland sehr unterschiedlich. Die institutionelle Grundfinanzierung der Universitäten und Fachhochschulen wird ausschließlich von den Bundesländern getragen, in denen die Einrichtungen angesiedelt sind, während die Institute der Helmholtz-Gemeinschaft zu 90 % von Seiten des Bundes institutionell gefördert werden. Für die Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft gilt grundsätzlich eine 50:50 Finanzierung durch Bund und Länder.

Die Legitimationsgrundlagen sind unterschiedlich und reichen von Bildung und Ausbildung (Hochschulen) bis zur direkten Wertschöpfung (FuE in Unternehmen). Trotz dieser Unterschiede beziehen aus zeitgeschichtlicher und systematischer Perspektive betrachtet jedoch sämtliche zuvor genannten Bereiche des Systems ihre Legitimation aus dem klassischen linearen Innovationsmodell. In diesem Modell wird die Notwendigkeit unterschiedlicher, aufeinander aufbauender Phasen des Innovationsprozesses und damit einhergehender institutioneller Spezialisierungen betont. Um zu marktreifen Verfahren und Produkten zu gelangen, benötigt man die Sequenz von Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Entwicklung. Damit korrespondieren dem Modell zufolge die Rollen und Identitäten der Organisationen und ihrer Mitglieder. So basiert die akademische Grundlagenforschung in einem weit höheren Maße auf autonomer, zweckfreier Forschung als die industrielle Entwicklungsphase.

Die für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägenden Strukturen sind spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkt unter Druck geraten:

- Es wuchsen Zweifel an der empirischen Gültigkeit des linearen Innovationsmodells. Anstelle der klaren Phaseneinteilung und institutionellen Zuordnung wurden verstärkt fließende Grenzen, Überlappungen und Rückkopplungen zwischen den Phasen betont.
- Prozesse der Internationalisierung und Globalisierung setzten wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen das „Modell Deutschland“ unter Druck. Dies zeigt sich vor allem im Hochschulbereich, der von der Einführung international vergleichbarer Studiengänge und -abschlüsse sowie der zunehmenden Orientierung an globalen Rankings geprägt ist.
- Gleichzeitig hat die Föderalismus-Reform die ohnehin konstitutionell beschränkten Möglichkeiten des Bundes im Bereich der Hochschulsteuerung weiter eingeschränkt. Es ist gegenwärtig (Stand: Mai 2014) eine offene und heftig diskutierte Frage, wann und wie sich das Kooperationsverbot auflösen lässt.
- Die Entwicklung der Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen von staatlicher Detail-Steuerung zu einer an quantitativen Indikatoren orientierten Steuerung, die mit einer Zunahme an Entscheidungskompetenzen (nach innen) und Rechenschaftspflichten (nach außen) einher geht, begleitet die zuvor benannten Prozesse. In dieser Situation werden vermehrt auf Wissenschafts- und Hochschulorganisationen bezogene Managementfähigkeiten erforderlich, die allerdings nicht immer vorhanden sind.

Generell wurde im Zusammenhang mit diesen neueren Entwicklungen die institutionelle Vielfalt des deutschen Systems verstärkt als Herausforderung wahrgenommen. Kritiker monierten seine „Versäulung“ und regten eine stärkere Vernetzung der einzelnen Säulen an,

die sich gegenwärtig in vielfältigen Aktivitäten niederschlägt: So gibt es zunehmende Kooperationen zwischen Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Industrie, die zum Teil gar zu Fusionen zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen (Karlsruhe Institute of Technology = KIT), zwischen Universitäten (Universität Duisburg-Essen) und zwischen Universitäten und Fachhochschulen (Universität Lüneburg) geführt haben. Auch die Exzellenz-Initiative des Bundes und der Länder hat in besonderem Maße die Forschungs-Cluster und Universitäten prämiert, die auf institutionellen Vernetzungen basieren bzw. diese anstreben. Ziel ist es, die Leistungsfähigkeit des deutschen Systems insgesamt im Rahmen des zunehmend globalen Wettbewerbs nationaler Wissenschafts- und Hochschulsysteme zu erhöhen.

Einführende Literatur:

- Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2012: *Bundesbericht Forschung und Innovation*. Berlin: BMBF.
- Gibbons, Michael et al., 1994: *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London: Sage.
- Krücken, Georg/Heinze, Thomas (Hrsg.), 2012: *Institutionelle Erneuerungsfähigkeit der Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hüther, Otto, 2010: *Von der Kollegialität zur Hierarchie? Der New Managerialism in den Landeshochschulgesetzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leibfried, Stephan (Hrsg.), 2010: *Die Exzellenzinitiative. Zwischenbilanz und Perspektiven*. Frankfurt am Main: Campus.
- Maasen, Sabine et al., 2012: *Handbuch Wissenschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Teichler, Ulrich, 2005: *Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Weingart, Peter, 2001: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück.